Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 23

Artikel: Baum und Wanderer

Autor: Roelli, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So hat sich bis heute, am Tage Deines fünfzigsten Geburtstages, eine reiche und köstliche Ernte von Garben und Einzelspenden gehäuft, auf die nicht nur Du selbst, sondern auch wir mit Fug und Recht stolz sein dürfen und für die wir Dir aufrichtig und bewundernd zu danken haben. Wir besitzen in Dir eine bodenständige poetische und musikalische Persönlichkeit und einen lebenstreuen und wahrhaften Gestalter all jener Probleme und Erlebnisse, die unsere Zeit in ihrer wirren und unruhigen wechselvollen Vielfältigkeit uns immer wieder aufs neue ans Herz legt. Du weißt sie mit überzeugender Ehrlichkeit darzustellen, aber es ist Dir auch ein innerstes Bedürfnis, sie immer wieder als ein siegreicher Überwinder im Sinne einer wahren Menschlichkeit und einer echten Lebensfrohheit zu gestalten, und dafür sei Dir noch unser besonderer Dank gesagt. Ist es doch kein bedeutungslofer Zufall, daß Dein lettes in friedeloser und aufgeregter Zeit entstandenes Gedichtbuch in das mutige und hoffnungsvolle "Zuversichtslied" ausklingt, dessen Schlußstrophe

die prachtvolle, Dir selbst so am Herzen liegende Mahnung verkündet:

Wir wollen lieben und rufen: Gott hat uns noch nicht verlassen! So wollen wir wandern Von einem zum andern Und nehmen das Hassen, Auf Feldern und Gassen, Aus jedem noch dunkeln Gesicht!"

Könnten wir Dir zur Feier Deines heutigen Wiegenfestes einen schöneren und besseren Wunsch mit auf den künstigen Lebensweg geben, als daß es Dir mit Deinem künstlerischen Schaffen und Wirken je und je und immer wieder aufs neue beschieden sein möchte, diesem edlen und notwendigen Zwecke selbstlos zu dienen, uns alle immer wieder tapfer und treu, daseinsfroh und lebensmutig, weltlobend und menschenliebend zu machen?

Und in diesem Sinne verbleibe ich in alter bewährter Freundschaft

Dein

Alfred Schaer.

Meinem lieben Lautensinger Hans Roelli zum 50. Geburtstag.

Du gabst mir deine Kunst mit vollen Händen Und gossest mir dein Herz in meinen Wein: Nun sollt' auch ich dir eine Gabe spenden Und muß so arm und bitter dürstig sein! — Du aber weißt: es stehen meine Türen Stets offen dir und deinem müden Fuß; Und meine Liebe will dich weiter führen Mit stillem Dank und einem schlichten Gruß!

Alfred Schaer.

Baum und Wanderer.

Der Wanderer stapft am Baum vorüber, ohne ihn zu beachten. Er müht sich um seinen Aufstieg und seine Spur. Baum und Wanderer gehören aber in der Art des Erlebens zusammen. Seit Anbeginn wurzelt der Baum im felben Erdreich, wandelt sich mit den Jahreszeiten und biegt sich langsam nach der Windrichtung. Trotz seiner stämmigen Festwurzelung, die nur durch Entwurzelung und Tod aufzuheben wäre, ist er geschmeidig genug, um seine Krone, ja selbst seinen Stamm zu wiegen, zu drehen, zu neigen. Die Wanderungen, die er seiner unentrückbaren Art entsprechend tut, sind für ihn ebenso bedeutsam und weit wie die unsteteren raschen Wanderungen des Menschen. Durch den immergleichen Ausblick vertieft sich der Horizont; das gemächliche Wachsen und Abweichen von seiner Urrichtung aber öffnet dem Baume derart neue und ungewohnte Blicke, daß ihn der behende Mensch darin nur scheinbar übertrifft. Gewiß greift der Wanderer ruhelos über diesen Berg und jenen

Grat und errafft sich immer neue Bilder und Wunder. Aber in seinem Begehren ist er so zügellos, daß ihm die fromme beschauliche Versenkung in kleinste Dinge hinein mangelt -- der Mensch schwingt den großen rohen Linien nach, ohne sie zu vertiefen und die Tiefen auszufüllen. Dafür öffnen sich ihm mehr Räume und Farben, mehr Geschenke, die ihn, wenn er der erdhaften Verwurzelung des Baumes teilhaftig wäre, begnaden könnten. Oft habe ich das lebhafte Gefühl, mich an einen Baum zu lehnen, in seine Krone zu lauschen und in sein saftaufziehendes Wurzelwerk meine Füße zu drängen. Immer geschieht eine Wechselwirkung: der Baum beruhigt in seiner Ruhe, verbreitert in seiner Breite und bewahrheitet in seiner Daseins-Sicherheit meine Gesichte und Erlebnisse — ich erzähle ihm von den Flügen über seine Blicke hinaus, die ihn ganz leise, kaum gedankenhaft zu erzittern scheinen anfangs sind ihm die Bilder und ihre Beziehungen fremd. Doch nur solange, bis er ins Mark hinein weiß, daß die Natur überall, an den Polen, im Süden und Norden, im Innern dieselbe ist und sich nur äußerlich, an den Oberflächen unterscheidet und trennt. Durch sein viel tieseres Wurzelgreisen saugt er Erkenntnis aus jenen Bezirken, die mit dem Sefühl und dem erhobenen Herzen allein nicht zu erfassen sind.

Eile deshalb am Baum, der allein dasteht, sich hingibt und in nahen Nächten die Sterne in seine Krone hängt, nicht vorüber. Er ist immer der geduldig wartende Bruder, wie du sein bunter Vogel bist, der in seiner Krone, an seinem Stamme heimatlich rastet.

Hans Roelli.

(Aus dem Buche: "Es leuchtet der Schnee". Bergberlag R. Rother, Munchen.)

Liebende im späten Berbst.

Muß es des Frühlings blutstiebend Geslock sein, des Sommers Korn und nächtliches [Rauschen?

Ich kann dich auch jetzt im Späten erwarten — Wenn anch nicht Rosen und prunkende Dolden sich neigen vor dir, der jugendlich Holden, so füllen doch Astern, goldne und rote und alabasterne, meinen Garten.
Die Zeit, da der Wald den Acker umlohte

und silberne Bögel den Himmel besäten, ist schon vorüber. Die Feste verwehten. Doch ist es auch heute schön, sich zu denken, daß diese Blumen noch dusten und schenken und auf Gesimsen als Büsche prangen und jedes Licht seierlich-leise empfangen, dahinter im Dämmer wir, du und ich, liebend dem Wunder vollendender Stille lauschen

hans Roelli.

Bergsommer.

Von Alfred Huggenberger.

Der Wetterstuhl ist kein Berg in den Augen des Felsenklimmers. Er ist nur ein bescheidener Vasall des fernen Schneekönigs, eine seiner ins verflachende Hügelland vorgeschobenen Trutburgen. Sein Wintermantel schmilzt manchmal schon in den ersten Maitagen bis auf ein paar schmutzige Muldenreste zusammen, und er schielt mit heimlichem Neide nach den gleißenden Schneefuppen hinüber. Doch wie denn kleine Vafallen oft um so größere Thrannen sind, so hat der Berg seinen klingenden Namen keineswegs um seiner übergroßen Freundlichkeit willen bekommen. Im Volksmunde heißt er zwar kurzerhand "der Berg", oder, wenn man ihm die verdiente Ehre antun will, "der Höchst". Denn das soll gesagt fein, von seinen Nachbarn redt keiner sein Haupt so hoch wie er in die Bläue hinein. Dem nahen Belserruck, der ihm vor Jahr und Tag noch vor der Sonne gestanden, ist vor lauter Hochmut der Gipfel entzweigeborsten. Auch das Mühlhorn und der hochnasig wie zu einem verschmähten Freier zu ihm herübergaffende Frauenberg konnen sich an graulichen Steilschluchten, an jähen Felsstürzen nicht mit dem Wetterstuhl messen. Aber es birgt auch keiner so schöne, treue Bergheimaten in seinen Tobeln und Windschutfalten.

Der Fremdling kann den Berg von sieben Seiten her siebenmal ersteigen, ohne von ihm auch nur soviel zu erfahren, wie das unmundige

Kind, das am Rand des Schürliholzes Anemonen pflückt. Mögen die Menschen, die er hegt und nährt, die mit ihm verwachsen sind, in ihrem Wesen oft klein oder zugedeckt erscheinen, nicht geschickt, mit hohen Dingen umzugehn, sie sind doch an der Kraft des Berges gewachsen. An seinem Schweigen, an seiner Gewalttätigkeit, an seiner Gnade. Viele von ihnen sind groß in ihrer großen Gelassenheit allem Güßen und Schweren gegenüber. Wenn der Frühling im Grasgarten des Gfirsthöfleins steht und nach den drei Beimaten auf der Pfandegg hinübersieht, dann überwältigt ihn oft ein großes Staunen über die Wunder, die er selber hüben und drüben in wenig Tagen gewirkt hat. Er weiß nicht mehr, was er tut, er dreht sich wie närrisch im Kreise herum, und die Menschen, die das sehen, junge und alte, ja selbst das trodenste Bäuerlein, alle muffen sie mittangen, jeder an seinem Ort, manche wohl nur im Geiste, viele aber mit Leib und Blut.

Aber man muß zum Berge in seiner großen Sommerzeit kommen, da ist er noch reicher, da ist er ein König. Da feiert er mit seinen Setreuen Festtage, die allen unvergeßlich sind. Er kann arme Stuben unter der Windschneide zu guter Zeit mit einem Slanz füllen, der wie aus treuen Augen ist. Er kann ein verwettertes Einödhaus in heller Mondnacht so förmlich in seine Arme